

Wildtierkorridore im Kanton Aargau

Als einer der ersten Kantone hat der Aargau im kantonalen Richtplan von 1996 Wildtierkorridore festgelegt und diese damit verbindlich geschützt. Der Aargau hat die Wichtigkeit von Wildtierkorridoren erkannt und setzt sich dafür ein, diese zu erhalten, aufzuwerten oder wieder herzustellen.

Bereits 1996 hat der Kanton Aargau Wildtierkorridore von übergeordneter, das heisst nationaler, kantonaler und regionaler Bedeutung, im Kantonalen Richtplan festgelegt. In diesen Korridoren gelten folgende rechtskräftige Vorgaben: «Die Behörden sichern die

Dr. Helen Müri
Capreola, Boniswil
062 777 30 08

Durchgängigkeit der Vernetzungskorridore. Sie ergreifen bei Planungen und

Vorhaben mit einer grossen Trennwirkung die notwendigen Massnahmen, damit die Durchgängigkeit für Tiere

und Pflanzen erhalten oder verbessert wird.» (Auszug aus dem Richtplantext L 3.3). Damit übernimmt der Aargau eine Vorreiterrolle in der Schweiz: Als einer der ersten Kantone hat er Wildtierkorridore verbindlich geschützt.

Die Aargauer Landschaft ist zerschnitten

Die Aargauer Landschaft ist extrem zerschnitten von Siedlungsgürteln und Verkehrsträgern – vor allem im Mittelland und Südaargau, im unteren Aaretal und im Rheintal. Teilweise bilden auch verbaute Flussufer zusätzliche,

kaum überwindbare Barrieren. Viele wichtige Wander- und Ausbreitungsrouten von Wildtieren sind irreparabel verbaut, teilweise auch Vernetzungsachsen, welche bedeutende kantonale Naturschutzgebiete (Dekretgebiete) mit den Anschlusslebensräumen verbinden.

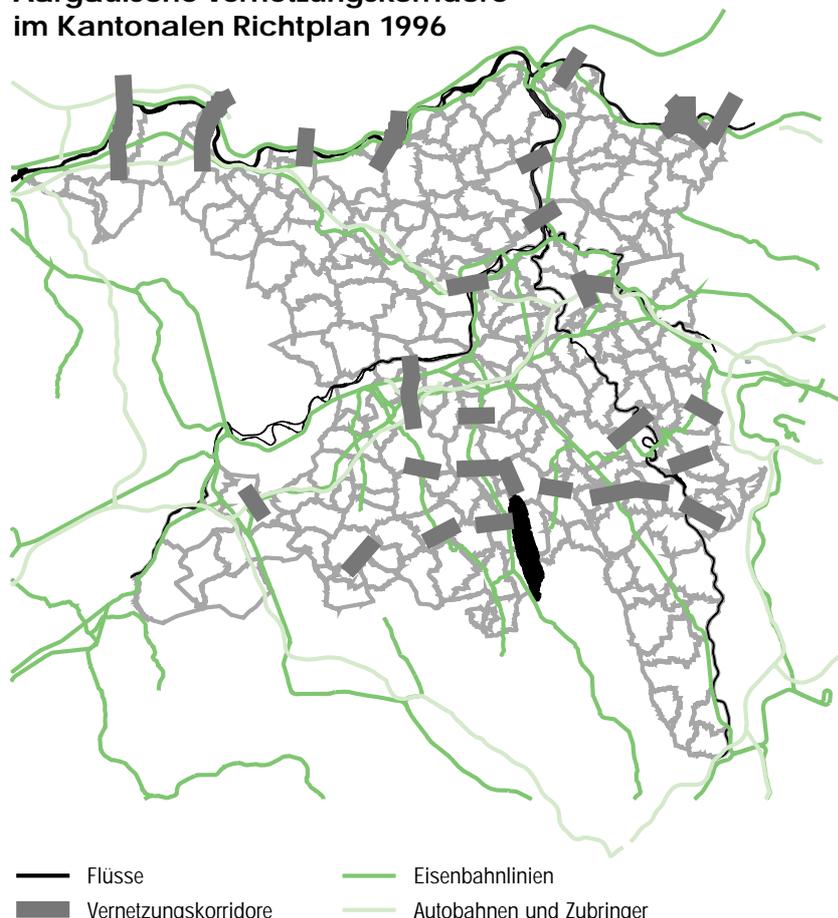
Durch diese Zerschneidung der Lebensräume werden Wiederbesiedlungs- und Ausbreitungsprozesse sowie der genetische Austausch zwischen Populationen beeinträchtigt, Schwankungen in der Bestandesdichte können zwischen Nachbarpopulationen kaum mehr ausgeglichen werden. Um langfristig gesunde Tierpopulationen der verschiedenen Tierarten zu sichern, müssen Wildbarrieren aufgehoben oder – als «Notlösung» – wenigstens Wildkorridore erhalten, aufgewertet oder neu geschaffen werden.

Heimgebiete und Wanderdistanzen

Die meisten einheimischen Säugetierarten haben feste Heimgebiete (in der Fachsprache als Homerange, manchmal auch als Aktionsraum bezeichnet), in dem sich die Individuen bewegen und an die sie mehr oder weniger stark gebunden sind. In ihrem Heimgebiet brauchen sie Nahrungsplätze, Ruhezeiten, Zufluchtsorte, Wasserstellen und Fortpflanzungsgebiete. Einige Arten benötigen sehr grosse Heimgebiete mit verschiedenen Nahrungs- oder Jagdzonen, welche durch ein Netz von Tierpfaden, auch Wechsel genannt, verbunden sind.

Die Grösse des Heimgebietes, welche das Einzeltier einer Art beansprucht, wird vor allem von der Qualität des Lebensraums, dem Nahrungsangebot und der Bestandesdichte (Anzahl Tiere pro Fläche) beeinflusst. Der Raumbedarf der verschiedenen Arten ist sehr unterschiedlich. Viel Raum benötigen vor allem Tiere, die am Ende der Nahrungskette stehen. So durchstreift zum Beispiel der Iltis ein Gebiet von mehreren hundert Hektaren, der Luchs gar

Aargauische Vernetzungskorridore im Kantonalen Richtplan 1996



ein solches von 10'000 bis 40'000 Hektaren und mehr. Wildschweinerudel leben im Jura in Heimgebieten von 800 bis 3000 Hektaren. Obwohl der einzelne Feldhase sich schon mit 10 bis 50 Hektaren zufrieden gibt, benötigt eine gesunde Feldhasenpopulation langfristig ebenfalls viele Quadratkilometer zusammenhängender Lebensräume zum Überleben.

Manche Tierarten besiedeln während einer bestimmten Zeit saisonal günstige Lebensräume und wechseln dann in andere geeignete Gebiete. Sie können dabei beachtliche Distanzen zurücklegen. Bei verschiedenen Arten wandern Jungtiere, wenn sie erwachsen werden, aus dem mütterlichen Heimgebiet ab und suchen sich einen eigenen Platz zum Leben. Dabei kann ein junger Luchs bis etwa 100 km, ein junger Fuchs bis 40 km und selbst ein Reh bis 30 km zurücklegen. Bei Rehen wurden die durchschnittlichen Wanderdistanzen in den vergangenen 25 Jahren in der Schweiz allerdings immer kleiner, was unter anderem auf unpassierbare Wildtierbarrieren zurückzuführen ist.

Die zum Teil enorm grossen Heimgebiete und Wanderungsdistanzen zeigen, wie wichtig die Vernetzung der verschiedenen Lebensräume für das Überleben der Tiere ist.

Wie sieht ein Wildtierkorridor aus?

Bei Wildtierkorridoren von nationaler Bedeutung handelt es sich meist nicht um intakte Naturschutzgebiete. Korridore verbinden zwar wichtige Kerngebiete miteinander; sie selbst wurden aber als die Engnisse definiert (im Rahmen der Festlegung der national wichtigen Wildtierkorridore durch die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie, 1999). Oft handelt es sich gerade im Mittelland um den letztmöglichen, für die Tiere gerade noch passierbaren Weg durch wildtierfeindliches Gebiet.

Für die Tiere sind bei Wildtierkorridoren verschiedene Bereiche wichtig: Gute Lebensraumqualität sollte in den Anschlusslebensräumen vorhanden sein, welche durch den Korridor ver-

bunden werden. Auf ihrem Weg durch den Korridor sollen die Tiere attraktiven Strukturen, zum Beispiel einem bestockten Bachlauf oder einer breiten Hecke, folgen können. Diese Zulenstruktur führt das Tier genau zur richtigen Stelle, an welcher es eine Wildtierbarriere queren kann. Hier soll es beispielsweise eine Wildtierbrücke über die Autobahn oder bei einem Fluss günstige Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten finden. Doch vor der Passage dieses schwierigsten Bereichs braucht das Tier einen so genannten «Warteraum», einen Ort, an dem es optimal geschützt ist, sich ausruhen und die Situation überwachen kann. Auch nach der Querung muss sich das Tier an einem geschützten Ort ausruhen können, denn die Passage eines Hindernisses kann für das Tier einen hohen Energieverbrauch bedeuten. Nach der Hindernisüberwindung geht es weiter entlang von Zulenstrukturen in die Anschlusslebensräume, in denen das Tier wiederum alle benötigten Lebensgrundlagen vorfinden sollte.



Beim Vernetzungskorridor Grosszelg am Baregg leiten Gehölze zum Wildtierdurchlass (Nordseite).

Im konkreten Fall entspricht ein Korridor allerdings oft nicht genau diesen Vorstellungen. Bei der Massnahmenplanung muss daher die spezifische Situation berücksichtigt werden. Erfahrungen zeigen, dass es in manchen Fällen nicht mehr möglich ist, optimale Korridorbedingungen für alle Arten wieder herzustellen.

Das Nadelöhr im Aargau: der Suhrhardwald

Ein breiter, zum Teil in verschiedene Nebenäste aufgeteilter Siedlungsgürtel durchquert das ganze Aare- und Limmattal. Zwischen Zürich und Olten lässt er nur ein einziges wildtierartiges «Nadelöhr» offen: den gut zwei Kilometer breiten Waldgürtel des Suhrhardwaldes zwischen Rapperswil und Aarau. Nirgends sonst auf dieser Strecke besteht eine durchgehende Siedlungslücke von mehr als 300 Metern Breite, welche vom Jura und Fricktal bis in den Südkanton führt. Die Anschlusslebensräume, welche durch das Suhrhard-Nadelöhr verbunden werden, sind qualitativ hochwertig: im Norden der Jura mit seinen bewaldeten Hängen und der Rohrer Schachen mit optimalen Lebensräumen unter anderem für Feldhasen sowie im Süden die grossen Waldungen zwischen Wynen- und Seetal.

Doch auch dieses Nadelöhr wird von mehreren Verkehrsträgern – zwei Autobahnen und einer vierspürigen Hauptbahnstrecke sowie Kantonsstrassen – durchschnitten. Allerdings sind bei den Verkehrsträgern – im Gegensatz zu den Siedlungsgürteln – Massnahmen möglich, die den Wildtieren die Passage erlauben, und zum Teil auch bereits realisiert. Bei den Autobahnen (A1 und Aaretalstrasse) sind Bauwerke dringend nötig.

Mit den Bauwerken allein ist es aber noch nicht getan. Auch Massnahmen zur Aufwertung des anschliessenden Kulturlandes sowie zur Verringerung der Störungen durch den Freizeitbetrieb sind dringend nötig, denn dieser Wildtierkorridor ist sehr lang. Kein Tier passiert ihn in einem Durchgang. Vielleicht werden für eine Passage Wochen oder Monate gebraucht, in welchen ausreichende Lebensgrundlagen benötigt werden.

Die wichtigsten Aargauer Wildtierkorridore

In weiten Teilen des Kantons ging es bei der Festlegung der Wildkorridore in erster Linie darum, die letzten Passagen, welche noch wildtiergänglich sind oder wieder wildtiergerecht ausgestaltet werden könnten, zu erhalten. Besser als im Mittelland und südlich der Aare sieht die Situation im Jura und im Fricktal aus, wo die Zerschneidung des Lebensraums geringer ist.

Die Wildtierkorridor-Ausscheidung im Kanton Aargau wurde auf die Festlegung der Wildtierkorridore von nationaler Bedeutung abgestimmt (Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie, 1999). Aus nationaler Sicht besteht folgendes Hauptziel: Der Kanton muss für die Wildtiere weiterhin in den Hauptrichtungen und entlang den wichtigsten geografischen Leitlinien und den biologischen Ausbreitungs- und Wanderachsen durchquerbar sein. Dies sind:

- **Juraachse:** Sie zieht von Westen entlang dem Jura und bildet im Bereich des unteren Aaretals zwei Äste: entlang dem Tafeljura über den Raum Zurzach Richtung Schwarzwald und entlang dem Kettenjura über dessen Ausläufer Richtung Kanton Zürich;
- **Nord-Südachse,** von Elsass und Schwarzwald über Rhein, Jura, Aare und Suret in die Südtäler des Aargaus, wo sich verschiedene Wander- und Ausbreitungsachsen zumeist entlang den Moränenhügeln der Südtäler ziehen. Diese Achse besteht nördlich und südlich des Suhrhardwaldes bzw. der Aare aus je zwei Ästen:
 - Nördlicher Westarm: Möhlin-Rheinfeldern – Suhrhard
 - Nördlicher Ostarm: Sisseln-Bözberg – Suhrhard
 - Südlicher Westarm: Suhrhard – Suhren-/Wynental – Richtung Napf
 - Südlicher Ostarm: Suhrhard – Reusstal – Richtung Rigi und Sihlwald.

Festlegung der Wildtierkorridore

Bei der Bezeichnung von Wildtierkorridoren sind zwar alle grösseren Säugetierarten von Bedeutung. Jede Art hat aber ihre artspezifische Raumdynamik und ihre besonderen Vernetzungsansprüche, die es zu berücksichtigen gilt. Im Kanton Aargau wurden bei der Festlegung der Wildtierkorridore drei Arten, deren Verbreitung recht gut dokumentiert ist, besonders beachtet:

- das Wildschwein als sich ausbreitende Art und Indikator für Waldvernetzung;
- der Biber als gefährdete Art und Indikator für Flussvernetzung;
- der Iltis als gefährdete Art und Indikator für Wald- und Flussvernetzung.

Früher bestanden zudem weitere Nord-Süd-Achsen östlich sowie auch westlich des Suhrhardwaldes. Leider sind diese Achsen durch irreparable Hindernisse heute weitgehend unpassierbar. Das Aaretal zwischen Wildeggen und Brugg zum Beispiel kann noch gelegentlich von Tieren durchquert werden. Am südlichen und östlichen Rand des anschliessenden Chestenbergs bestehen jedoch unpassierbare Wildtierbarrieren. Die Wildtiere sind daher im Chestenberggebiet gewissermassen gefangen, was bei den Wildschweinen zu extrem hohen Bestandesdichten und entsprechenden Schadenproblemen führt;

- **Verbindung der wichtigsten Naturschutzgebiete zu den Hauptachsen.** Hier kommen für die grössten bodengebundenen Säugerarten vor allem dem Reusstal und den Lägern, für den Iltis dem Boniswiler Ried und ebenfalls dem Reusstal grösste Bedeutung zu;

- Entlang den wichtigsten **Flussachsen** Aare, Reuss und Rhein.



Ein positives Beispiel: Der Bund hat bei der Erweiterung der Autobahn am Baregg einen Wildtierdurchlass gebaut.

Werden die aktuellen Wildtiervernetzungen, Wander- und Ausbreitungsrouten in diesen Hauptrichtungen analysiert, zeigt sich, dass die Durchgängigkeit vielfach irreparabel unterbrochen oder nur noch an einzelne Stellen gewährleistet ist. An einigen wichtigen Stellen besteht nur noch eine einzige Passage; an anderen wichtigen Stellen kann keine Stelle mehr in befriedigender Art wildtiergänglich passierbar gemacht werden, oder dies gelingt nur noch für einen Teil der Tierarten. Sehr problematisch ist, dass die beiden Hauptachsen nur noch an je einer Stelle ein wildtierpassables «Nadelöhr» aufweisen: Die Nord-Süd-Achse im Suhrhard und die Verbindung Jura – Nordostschweiz – Schwarzwald bei Döttigen.

Von besonderer Bedeutung: die Flüsse

Eine besondere Bedeutung haben im Kanton Aargau die Flüsse: Alle wichtigen Flüsse der schweizerischen Alpen-nordseite – Aare, Reuss, Limmat und Rhein – kommen hier zusammen. Flüsse sind ebenfalls wichtige Wander- und Ausbreitungsachsen, nicht nur für Fische und andere Wassertiere, sondern auch für flussbegleitende Säuge-

tiere. Fluss und Ufer sind deshalb ebenfalls als Wildtierachsen, Engnisse (z. B. in Siedlungsgebieten) als Wildtierkorridore zu betrachten.

Leider muss die Limmat als weitgehend irreparabel beeinträchtigte Achse beurteilt werden. Auch bei Rhein und Aare, vor allem vor Brugg, sind schwerlich wildtierdurchlässige Stellen zu finden. Hingegen ist die Reuss als Nord-Süd-Flussachse noch vergleichsweise intakt und durchfließt nur an wenigen Orten Engnisse, v. a. in städtischen Gebieten.

Vernetzungszentrum Rhein

Der Rhein ist ein besonderes Sorgenkind der Korridorplanung im Aargau. Der Fluss hat zweifache Vernetzungsbedeutung: einerseits als Wanderachse flussauf- und abwärts, andererseits bei der Taldurchquerung für Tiere auf dem Weg vom Schwarzwald in den Jura und in die Zentralschweiz bzw. umgekehrt. Mit dem Schwimmen haben Säugtiere keine Mühe, aber der Ausstieg wird durch künstliche Verbauungen oft verunmöglicht. Besonders problematisch sind auch die Siedlungsgürtel: An den meisten Stellen, an welchen es auf Schweizer Seite noch einen wildtier-tauglichen Zugang zum Fluss gibt, findet sich auf deutscher Seite ein Siedlungsgürtel und umgekehrt.

Es bleibt noch viel zu tun

Der Kanton Aargau hat mit der Aus-scheidung der Wildkorridore einen ersten, wichtigen Schritt in die richtige Richtung getan. Zurzeit werden vor allem bei neuen Bauwerken Korridor-massnahmen realisiert. Das sind allerdings nicht immer die wichtigsten Wildtierpassagen bzw. diejenigen von nationaler Bedeutung. Bei vielen seit Jahren bestehenden Wildtierbarrieren wird noch nichts unternommen. Wichtig für den möglichst effizienten Einsatz der knappen Geldmittel wäre ein kantonales Programm zur Sanierung der Korridore von nationaler Bedeutung und der Flusskorridore. 🌿*

Grundlagen für diesen Text waren:

Wildkorridore im Kanton Aargau, kantonaler Bericht im Rahmen des Projektes «Wildkorridore Schweiz», April 1998, von Dr. Helen Müri, Boniswil;

Wildtierkorridore Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie und Schweizerische Vogelwarte Sempach, Sempach 1999 (Entwurf)